

Lebendige Bauten

Aktualisiert am 13.12.2011

Die ETH widmet den Architekten Annette Gigon und Mike Guyer eine verblüffende Ausstellung: Sie zeigt ihr Werk mit Filmen statt mit Plänen.

Von Andres Herzog

Das Büro Gigon/Guyer baut nicht nur hoch hinaus, das Werk der Architekten zeigt eine eindruckliche Breite. Neben dem Prime Tower haben sie in den letzten zwei Jahrzehnten rund 50 Gebäude errichtet oder umgebaut, vom Kirchner-Museum in Davos bis zum unterirdischen Hörsaal für die Uni Zürich, vom Einfamilienhaus in den Bergen bis zu ganzen Siedlungen, vom Stellwerk Vorbahnhof bis zur Erweiterung des Verkehrshauses in Luzern. Ihre Gebäude sind fein geschliffene Körper, die mit ruhiger Hülle dastehen oder keck farbig leuchten. Es sind Bauten, die das Gewohnte neu denken, aber nie vorlaut den Kontext übertönen. Bauwerke, die auf den Ort eingehen und aus ihm eine neue Idee, einen neuen Charakter schmieden. Ihre Bauten sind Objekte mit einer eigenen Persönlichkeit.

Es würde naheliegen, diese präzisen Baukörper mit schlichten Modellen, reduzierten Schnitten und puristischen Fotografien zu präsentieren. Doch Gigon/Guyer gehen einen anderen, radikalen Weg. Sie verzichten auf abstrakte Darstellungsformen und setzen auf die Direktheit des Films. Die Architekten stellen an der ETH Zürich rund 30 Gebäude in kurzen Filmporträts vor. Dabei bleibt die Ausstellung nicht in der Fläche. In der Halle des Hauptgebäudes stehen drei über zwölf Meter hohe Leinwandtürme. Auf jeder der weissen Flächen läuft eine Projektion in unterschiedlicher Höhe. So können die Filme nicht nur vom Erdgeschoss, sondern auch von der Galerie aus betrachtet werden. Die Ausstellung nutzt den hohen Raum geschickt aus und wird so selbst zu einem Teil der Architektur.

Alltag der Gebäude

Die Filme von Severin Kuhn zeigen nicht etwa Zeitraffer der Baustellen oder Interviews mit den Architekten. Sie präsentieren Ausschnitte aus dem Alltag der Gebäude, ohne Kommentar. So hat man Architektur noch kaum gesehen – nicht in einer Ausstellung. Die bewegten Bilder ermöglichen einen gradlinigen Zugang zu den Projekten. Die Filme zeigen, wie die abstrakten Formen als belebte Häuser funktionieren, wie die Menschen sie nutzen, einrichten, erleben. Manchmal zoomt die Kamera, schwenkt oder fährt durch den Raum. Meist ruht sie aber auf den Gebäuden und hält das Leben in ihnen und um sie herum fest: Regen prasselt auf nackten Beton, eine Baumkrone flimmert vor einer Putzfassade, ein Gesicht spiegelt sich in einer bunt lackierten Wandoberfläche. Die Sequenzen zeigen, wie Anwälte über den Platz neben dem Prime Tower schreiten. Wie der Nebel vor den Glasflächen vorbeizieht. Wie ein Arbeiter auf einem Fassadenlift Fenster putzt.

Besichtigung mit der Kamera

Die Kamera kommt den Bauten dabei unterschiedlich nah. Einmal richtet sie den Blick auf ein Gebäude als kleinen Stadtbaustein im Quartier, dann nimmt sie ein feines Detail vor die Linse. Beim Anbau für die Sammlung Oskar Reinhart in Winterthur geht die Kamera erst ganz nah ran. Von einer Zementplatte der Fassade zoomt sie heraus, bis auch der Altbau und die Umgebung sichtbar sind. Dann steht die Kamera im Eingang, später in den Ausstellungsräumen. So geht sie wie ein Besucher durchs Gebäude. Neben dem Bild nimmt man auch die Geräusche um die Häuser wahr. Etwa bei der Siedlung Brunnenhof in Zürich. Man hört, wie vor der bunten Glasfassade Autos vorbeifahren, wie Blätter im Wind rauschen oder Kinder über den Kies springen. Die Filme geben dem Betrachter ihr Tempo vor. Sie lassen ihn eintauchen in die Architektur. Die Einstellungen zwingen einen, die Bauten mit Musse anzuschauen und nicht von einem zum nächsten Projekt zu springen.

Die Ausstellung fokussiert auf das fertige Gebäude. Den Prozess dahinter, die Arbeit der Architekten, die Erklärungen für Idee, Konstruktion und Vorbilder hinter den Mauern lässt sie unter den Tisch fallen. Dafür rückt sie den Raum dazwischen ins Licht des Projektors. Sie zeigt, wie die Architektur im Alltag funktioniert, wie die Häuser im Gebrauch leben. Wer mehr über die Bauten erfahren will, nimmt sich eines der Booklets, die aufliegen. Es hält zu jedem Projekt ein paar Daten und Pläne fest. Das Büchlein können die Besucher als Souvenir mit nach Hause nehmen, zusammen mit den Erinnerungen an die Bilder in ihren Köpfen. Wie bei ihrer Architektur gehen Gigon/Guyer mit der Ausstellung neue Wege, ohne dabei das Altbewährte zu vergessen. Wer die Bauten im Detail studieren will, greift zur Monografie, die zeitgleich mit der Ausstellung erschienen ist. Sie fasst ihr Werk der letzten zehn Jahre zwischen zwei Buchdeckeln zusammen.

Bis 26. 1. 2012, Haupthalle, ETH Zürich. Katalog: Gigon/Guyer Architekten, Arbeiten 2001–2011, Lars Müller. Publishers.

Bildlegende. Foto: Vorname Name (Agentur)

Bildlegende. Foto: Vorname Name (Agentur)

Bildlegende. Foto: Vorname Name (Agentur)

Erstellt: 13.12.2011, 06:29 Uhr